

Medizinische Lehrtexte aus diachronischer Sicht: strukturelevante Aspekte einer Textsortenklassenbeschreibung

Alessandra ZUROLO

Abstract

Medical textbooks from a diachronic perspective: structural aspects relevant to a genre-class description

This paper presents some results from a wider study which aims to define the features of German medical textbooks from a diachronic perspective. The medical textbook is presented here as a genre-class (Textsortenklasse) subsuming all texts written for didactic purposes in the field of medicine, i.e. texts aiming to present the theoretical and practical background required in this particular specialist professional field. Since the lingua franca of academic communication was Latin until the 18th century, the corpus used for this study mainly comprises surgery textbooks. The paper focuses solely on structural aspects of textbooks, seeking to show how these aspects functionally contribute to the realization of the general textual function and thereby constitute a historically established conventionalized scheme underlying genres. However, a thorough and effective description of a genre-class requires a much more extensive approach including more interrelated levels of analysis.

Keywords: genre, textbook, diachrony, medicine, surgery

DOI: doi.org/10.15452/StudiaGermanistica.2020.27.0007

1. Einleitung

Dass (Fach-)Sprache auf unterschiedliche Weisen Wissen vermittelt, tradiert und konstituiert, wurde mehrmals in der Literatur, betont (vgl. z. B. Adamzik 2018; sowie das Handbuch Felder/Gardt 2015 und in Bezug auf Fachwissen Konerding 2015). Wie Busch und Spranz-Fogasy (2015) bezüglich der Medizin betonen, ist „Sprache das zentrale Medium, um medizinisches Wissen herzustellen, zu systematisieren, zu tradieren und auszutauschen“ (Busch/Spranz-Fogasy 2015:336), wobei sie Wissen als „Resultat interaktiver Bedeutungskonstitution“ (Spranz-Fogasy 1993) verstehen und sich primär auf die Kommunikation zwischen Arzt und Patient beziehen. Das Phänomen trifft jedoch auf allen (fach-)kommunikativen Ebenen zu. Die Art und Weise, wie eine solche Konstitution erfolgt, ist jeweils z. T. historisch konventionalisiert worden. Das tritt zum Beispiel auch aus der in der Linguistik mittlerweile bekannten Textsortendefinition Brinkers hervor:

„Textsorten sind konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben. Sie haben sich in der Sprachgemeinschaft historisch entwickelt und gehören zum Alltagswissen der Sprachteilhaber: Sie besitzen zwar normierende Wirkung, erleichtern aber zugleich den kommunikativen Umgang, indem sie den Kommunizierenden mehr oder weniger feste Orientierungen für die Produktion und Rezeption von Texten geben.“ (Brinker/Cölfen/Pappert 2014:139)

Ausgehend von situativen und funktionalen Bedingungen haben sich mit anderen Worten besondere sprachliche Routinen entwickelt, die sich kognitiv in der Form von „Mustern“ zeigen und als Orientierung für Produktion und Rezeption von Texten dienen. Eine Untersuchung solcher abstrakten Muster aus diachronischer Sicht wäre dementsprechend für viele Bereiche der Linguistik (wie eben die historische Fachprosaforchung, aber auch die synchron orientierte Fachsprachenforschung sowie die Textlinguistik) vom großen Nutzen. Nicht zufällig ist eine Beschreibung der Sprachgeschichte als Textsortengeschichte trotz begrifflicher und methodologischer Schwierigkeiten, die sich vor allem aus der Begrenztheit der Quellen sowie der historischen Distanz bei der Interpretation solcher Quellen ergeben, ein wichtiges Desideratum der (historischen) Sprachwissenschaft (vgl. z. B. Fleskes 1996; Lindner 2018; Weinrich 2010).

Im Hinblick auf ein solches Desideratum liefert der vorliegende Beitrag einige Ergebnisse einer umfangreicheren Analyse ausgewählter medizinischer (praxisorientierter) Lehrtexte, die vom 13. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in deutscher Sprache verfasst wurden. Trotz kulturhistorisch bedingter Heterogenität weisen solche Texte funktionale Gemeinsamkeiten auf, die als Ausgangspunkt zur Bestimmung einer Textsortenklasse, die hier als *medizinischer Lehrtext* bezeichnet wird, dienen könnte. Die Studie versucht, eine textsorten(klassen)spezifische Tradition zu umreißen, die eventuell mit den heutigen medizinischen Lehrbüchern in Verbindung gesetzt werden könnte (eine solche Gruppierung wäre jedoch noch im Rahmen weiterer Untersuchungen zu überprüfen und zu problematisieren). Die Studie selbst ist in der modernen synchron orientierten Fachsprachenforschung sowie (Fach-)Textlinguistik angesiedelt und nimmt z.T. in diesen Forschungsbereichen ihren Ursprung. Ausgangspunkt sind nämlich z.T. Definitionen und Kategorien, die zur Beschreibung heutiger (fach-)sprachlicher Phänomene gedacht wurden. Die Studie versucht unter anderem zu überprüfen, inwiefern solche Kategorien auch für die Analyse historischer Texte geeignet sind, bzw. sein könnten. Der vorliegende Beitrag fokussiert auf strukturell relevante Aspekte, nämlich die Themenentfaltungsmuster (vgl. Brinker/Cölfen/Pappert 2014), die wiederkehrenden Formeln und didaktisch-lexikalische Aspekte in Bezug auf die Terminologie (bzw. auf ihren Gebrauch und ihre Erklärung). Im ersten Teil der Arbeit werden dementsprechend die grundlegenden theoretischen Kategorien eingeführt, dann werden einige Aspekte bzw. die Analyseebene der Arbeit vorgestellt. Schließlich werden die Ergebnisse mit ausgewählten Beispielen und ein zusammenfassendes Fazit mit den entsprechenden Desiderata angegeben.

2. Theoretische Grundlagen

2.1. Sprache als Konstitutionsmittel und Spiegel sozialer Wirklichkeit aus textlinguistischer und historischer Sicht

Die Entwicklung der Sprache in ihrer pragmatischen Dimension bzw. als Kommunikationsmittel sowie (und daran anknüpfend) als Instrument zur Konstitution und Weitergabe von Wissen lässt sich am besten in ihren textuellen Manifestationen erfassen. Die Schnittstelle zur Analyse der sprachlich bestimmten außersprachlichen Dimensionen liegt bekanntlich in erster Linie im Begriff „Funktion“, denn jeder Text nimmt ausgehend von seiner Funktion (die jeweils von den mehr oder weniger explizit genannten Absichten des Autors zu trennen ist) eine bestimmte, z.T. konventionalisierte Form an. In einem bestimmten situativen Kontext kristallisieren sich nämlich sprachliche Formen nach funktionalen Kriterien:

„Der Textsorte liegt ein Muster zugrunde, das als Wissensstruktur des zu realisierenden Textes aufgefasst wird und dessen Kenntnis „sowohl für die Textproduktion als auch für Rezeptionsprozesse von grundlegender Bedeutung“ [vgl. Heinemann/Viehweger 1991: 174] ist. Textmuster sind „in der gesellschaftlichen Praxis erprobte Wege zur Zielrealisierung“ [vgl. ebd.: 194], damit der Sprecher/Schreiber seine Interaktions- und/oder Handlungsziele verwirklichen kann. Dazu gehören auch kulturelle Besonderheiten.“ (Weinrich 2010:36)

Solche „Wege zur Zielrealisierung“ (ebd.) verweisen auf die außersprachliche Funktion des Textes, die in der Sprachgemeinschaft durch bestimmte sprachliche Formen realisiert wird, die eben z. T. historisch bedingt sind. Der Begriff Funktion ist an sich auch komplex zu bestimmen und, wie Adamzik (2016:273 ff.) betont, innerlich weiter zu differenzieren, und zwar unter anderem im Hinblick auf den Unterschied zwischen der oben beschriebenen konventionell etablierten Textfunktion (die auf ein Textsortenmuster verweist) und der z.T. auch subjektiv konnotierten Absicht des Autors. Eine mittlerweile in der Linguistik bekannte Textfunktionsdefinition wurde auch von Brinker (2001) geliefert:

„Der Terminus Textfunktion bezeichnet die im Text mitbestimmten, konventionell geltenden, d.h. in der Kommunikationsgemeinschaft verbindlich festgelegten Mitteln ausgedrückte Kommunikationsabsicht des Emittenten. Es handelt sich also um die Absicht des Emittenten, die der Rezipient erkennen soll. [...] Diese Definition der Textfunktion entspricht weitgehend dem sprechakttheoretischen Begriff des illokutiven Akts, indem sie den intentionalen und den konventionellen Aspekt sprachlicher Handlungen in ähnlicher Weise miteinander verknüpft. [...] Dem illokutiven Akt (bei einfachen Sprechhandlungen) entsprechend ist somit auch die Textfunktion von der wahren Absicht des Emittenten zu unterscheiden. Die wahre Absicht, die geheime Intention [...] kann zwar der Textfunktion entsprechen; sie muss aber nicht mit ihr übereinstimmen. [...] Für die Bestimmung der Textfunktion ist allein entscheidend, was der Emittent zu erkennen geben will, indem er sich auf bestimmte Regeln (Konventionen) sprachlicher und kommunikativer Art bezieht.“ (ebd.:95 ff.)

Im Rahmen der oben skizzierten funktionell orientierten Ansätze ist die vorliegende Studie auch einzuordnen, denn sie fokussiert eine funktionell sehr komplexe Ebene der Fachkommunikation. Eine solche Ebene, nämlich die der fachlichen Ausbildung, lässt darüber hinaus die Rolle der Sprache als Mittel und Spiegel sozialer (bzw. auch wissenschaftlicher und professioneller) Wirklichkeit besonders deutlich hervortreten. Dabei geht es um einen vielseitigen interaktionalen Kontext, dessen Eigenschaften und Anforderungen zum Teil historisch bedingt sind. Die festgestellten Eigenschaften könnten, wie gesagt, auf eine textsortenklassenspezifische Tradition hinweisen, die bis zu den heutigen Hochschullehrbücher führen könnte (zu den funktionellen Besonderheiten dieser Textsorte vgl. insbesondere Bongo 2008; Gläser 1990; Göpferich 1995). Die medizinische Ausbildung wird heute von kulturellen aber zum Teil auch staatlich normierten Anforderungen der Universität als Institution geprägt. Die Universität als Institution ist jeweils auch dem historischen Wandel unterzogen: Das (nicht nur für die Medizin) grundlegende Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre (vgl. Heinemann 2000:705) sowie die empirisch basierte Erkenntnismethode sind z. B. moderne Phänomene, die im Rahmen der Aufklärung theoretisch bestimmt wurden (vgl. z. B. Wittern 1993). Die offizielle Sprache der akademischen Kommunikation war darüber hinaus bis zum 18. Jahrhundert das Latein, und die Etablierung des Deutschen als Sprache der Wissenschaftskommunikation war kein linearer, sondern auch ein komplexer Prozess, der allmählich und mit unterschiedlicher Ausprägung alle Fachbereiche erfasste (zum graduellen Prozess des Sprachwechsels und seine Bedingungen vgl. Habermann 2018; Klein 2011). Der medizinische Bereich hatte in dieser Hinsicht eine besondere Bedeutung: In der medizinischen Ausbildung hatte der erfahrungsbasierte Erkenntnisgewinn sowie die volkssprachige Kommunikation im nicht-akademischen Bereich der Wundarznei eine längere Tradition, die schon für das Mittelalter schriftlich belegt ist (vgl. z.B. Eckart 2009; Schmid 2015), nämlich in der Wundarznei, die zum größten Teil praktisch erlernt war.

Wissenserwerb kann zwar nach wie vor in Lehr-Lern Kontexte im Prinzip auch auf Sprache verzichten, etwa wenn ein solcher Erwerb auf Nachahmung basiert (vgl. Konerding 2015:62). Auch

prozedural zu vermittelndem Wissen kann jedoch sprachlich bzw. deklarativ vermittelt werden und nur durch eine solche Versprachlichung wird ein solches Wissen auch historisch tradiert bzw. in eine diskursive Dimension eingebettet: Wenn es nämlich in seiner nicht-sprachlichen Form bleiben würde, wäre es nur durch direkte Betrachtung und Imitation erlernbar bzw. könnte es nicht von der unmittelbaren zeitlichen und räumlichen Dimension des kommunikativen Geschehens, in dem eine solche Imitation eingebettet ist, getrennt und in einem späteren Moment erworben sowie problematisiert werden. Einige Texte, die hier untersucht wurden, konzentrieren sich primär auf diese Wissensart, das Know-How, das es ermöglicht, wiederholbare Vorgänge (vgl. Brinker/Cölfen/Pappert 2014:62) zu generalisieren und in den Dienst des Lernens durch Instruktion (vgl. z. B. Strohner 1995:203) zu wirken.

2.2. Textsortendefinition und -Beschreibung: Probleme und Anhaltspunkte zur diachronen Umsetzung synchron orientierter Kategorien

Zumindest seit der pragmatischen Wende in der Linguistik wurden viele Versuche unternommen, die Vielzahl an (Fach)Texten wissenschaftlich zu beschreiben und zu klassifizieren. Allgemeingültige Definitionen sind daraus jedoch nicht entstanden, wobei das nicht unbedingt als Hindernis zu interpretieren ist, sondern eher als Ausgangspunkt kritischer Auseinandersetzungen mit dem Problem dient:

„Eine Fachtextsortengliederung per se existiert nicht, da sich eine Gliederung immer an der jeweiligen Fragestellung orientiert. Diese Ansicht Roelckes [1999: 49], die auch hier vertreten wird, soll trotzdem nicht daran hindern, einige Konzepte und Einteilungsmöglichkeiten vorzustellen, die helfen sollen, Textsorten näher zu charakterisieren.“ (Weinrich 2010:37)

Die sogenannten Mehr-Ebenen-Modelle haben sich jedoch, eben auch aufgrund ihrer Flexibilität und relativen Offenheit, als besonders produktiv erwiesen. Der Begriff „Textsortenklasse“ wurde im Rahmen eines solchen Modells von Heinemann (2000:514) eingeführt, wobei er auf die hierarchische Charakterisierung der Textsortendimension bezogen ist, die einerseits eine Binnendifferenzierung (Textsortenvarianten) aufweist und andererseits in einer abstrakteren Kategorie einzuordnen ist, die eben als Textsortenklasse bezeichnet wird.

In dieser Arbeit wird die Textsortenklasse im Sinne eines abstrakten Musters funktionaler Natur aufgefasst. Sie subsumiert im Fall medizinischer Lehrtexte alle deutschsprachigen Texte, die zu medizinischen Lehrzwecken verfasst wurden. Methodologische Probleme dieser Studie treten vor allem im Hinblick auf die Heterogenität der Texte (vgl. auch Kapitel 3) hervor, die, wie oben angedeutet, in der älteren Phase der Medizin- und Sprachgeschichte notwendigerweise außerhalb des akademischen Kontextes Verwendung fanden. Bis zum 18. Jahrhundert war die Medizin als Fachbereich nämlich durch eine strenge Trennung zwischen Theorie und Praxis gekennzeichnet, die sich auch in zwei unterschiedlichen Schreib- und Denktraditionen widerspiegelte. Die Entwicklung des Deutschen als Sprache der Medizin lässt sich jedoch in erster Linie mit der praktischen Medizin verbinden, deren schriftliche Vorlage schon ab dem Mittelalter zu verfolgen sind. Lehrtexte für Wundärzte sind außerdem schon ab dem 14. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum verfasst worden:

„Wundärzte, die keine akademisch ausgebildeten Physici waren, behandelten Verletzungen und führten als Chirurgen (wörtlich ‚Handwerker‘) auch operative Eingriffe und Nachbehandlungen durch. Für solche Praktiker wurden seit dem 15. Jh. Zahlreiche Lehr- und Handbücher in der Volkssprache verfasst (Überblick Haage/Wegner 2007: 238–244). Teilweise basierten diese auf lateinischen Vorlagen, gelegentlich teilen die Autoren aber auch eigene Erfahrungen mit.“ (Schmid 2015:164)

Deshalb eignen sich vor allem Texte, die als Einleitung in die Wundarztzunft und Summa der eigenen Erfahrungen in diesem Bereich zu didaktischen Zwecken gedacht sind, besonders gut für die Zwecke der vorliegenden Arbeit, die einer spezifisch deutschsprachigen Textsortentradition auf die Spur geht.

Hinsichtlich der Analyseebene werden, wie angedeutet, auch Kategorien aus der modernen Textlinguistik eingesetzt und adaptiert. Außerlinguistische Aspekte, die traditionell eine wichtige Rolle bei der Textsortenbestimmung (aus synchroner sowie diachroner Perspektive) spielen, gehen in erster Linie von der Funktion aus, die jeweils mit einem bestimmten Gebrauchskontext verbunden ist. Letzteres bezieht sich auf die textexterne Situation, die den Gebrauch des Textes eben erforderlich macht bzw., wo der Text eingebettet ist. In dieser Arbeit ist dementsprechend das Parameter „Situation“ abstrakt aufzufassen, nämlich nicht im Sinne einer institutionell bestimmten Dimension (wie eben im Fall der Universität bei Hochschullehrbüchern), die nicht nur historisch bedingten, sondern auch relativ fest und ausdrücklich (z. T. auch durch Gesetze) geregelten Faktoren unterliegen, sondern als abstrakter „Raum“ sozialer Interaktion. Genauer gesagt geht es hier um eine (professionelle) Lehr-Lern Situation, die diesen Texten zugrunde liegt. Das schließt natürlich eine gewisse Heterogenität nicht aus, die dann als Zeichen einer noch genau zu untersuchenden Binnendifferenzierung zu interpretieren wäre. Wie Habermann (2001) in Bezug auf frühneuhochdeutsche medizinische Texte betont, kann der einleitende Charakter selbst unterschiedlich geprägt sein. Manche Lehrtexte können schließlich grundlegende Kenntnisse voraussetzen, andere setzen sich dagegen mit solchen Grundlagen genauer auseinander. Das deutet einerseits auf die Komplexität (und mögliche Binnendifferenzierung) dieser funktionalen Kategorie (zu diesen Aspekten in Bezug auf heutige Lehrbücher vgl. Bongo 2008) und andererseits auf die damit verbundene mögliche Heterogenität des Adressatenkreises. Bei der Erkennung solcher unterschiedlichen Graden angeforderten Vorkenntnissen spielen terminologische Erklärungen eine grundlegende Rolle. Solche Erklärungen können darüber hinaus Hinweise auf das Bewusstsein der Wichtigkeit einer möglichst exakten Kommunikation liefern, wobei Exaktheit nicht nur ein lexikalisches Phänomen ist. Wie Baumann (1998:376) bemerkt, lässt sich Exaktheit nämlich auch auf textueller Ebene erkennen, und zwar in den mehr oder weniger festen Mustern, die in der Fachkommunikation besonders charakteristisch sind. Dementsprechend könnte man sagen, um kurz zurück auf die oben angesprochenen Textsortendefinition Brinkers (bzw. auf die Wichtigkeit der historischen Dimension für die Textsortenetablierung) zu kommen, dass eine solche textuelle Exaktheit sich unter anderem in historisch etablierten Mustern zeigt und inzwischen zur Orientierung in der Produktion und Rezeption von Texten dient. Der Verweis auf die in der heutigen Fachkommunikation entwickelten Postulate bedeutet jedoch nicht, dass sie direkt auf ältere Texte übertragen werden dürfen. Da solche Parameter jedoch funktioneller Natur sind, können sie sich im Prinzip auch in älteren Texten zeigen, obwohl sie noch nicht wissenschaftlich formuliert wurden. Paracelsus bezieht sich z.B. auf keine tatsächliche sprachwissenschaftliche Theorie, in seinem Werk sind jedoch Anmerkungen zum Problem der Eindeutigkeit in der Terminologiebildung zu lesen (vgl. Weimann 1999).

Die Wichtigkeit funktioneller Parameter bei der Analyse historischer Texte lässt sich gut im Rahmen der historischen Pragmatik einordnen, die erst in den letzten Jahren ins Zentrum des Interesses textlinguistischer Forschung getreten ist (vgl. Habermann 2014). Viele Gründe sprechen für die pragmatisch orientierte Analyse historischer Fachprosa, manche davon spielen auch für die vorliegende Arbeit eine grundsätzliche Rolle. Habermann (ebd.) betont insbesondere, dass eine solche Untersuchung unter anderem interessante Einblicke in die Vertextungsstrategien und ihren funktionalen Wert in den unterschiedlichen historischen Momenten liefert (ebd.: 20–21).

Solche strukturellen Aspekte werden unter anderem in dieser Arbeit fokussiert (vgl. 3). Dabei lässt sich auch feststellen, dass Themenentfaltungen einen besonderen funktionalen Wert aufweisen: Der Gebrauch narrativer Themenentfaltungen bei Paracelsus dient zum Beispiel gerade als Unterstützung bzw. als Beweis seiner Einstellungen (vgl. Kapitel 4).

3. Texte und fokussierte Ebenen

Folgende Texte wurden in der Studie analysiert:

- Ortolof von Baierland (13. Jahrhundert): ‚Das Arzneibuch‘ (nach den Ausgaben von Riha 2014a; 2014b)

- Hans von Gersdorff (1528): ‚Feldtbuch der Wundartzney‘
- Paracelsus (1537): ‚Die große Wundartzney‘
- Johann Theodor Eller (1767): ‚Ausübende Arzneywissenschaft oder praktische Anweisung zu der gründlichen Erkenntniß und Cur aller innerlichen Krankheiten‘
- Christoph Wilhelm Hufeland (1805): ‚System der practischen Heilkunde. Ein Handbuch für akademische Vorlesungen und für den praktischen Gebrauch. Band II.‘

‚Das Arzneibuch‘ Ortolfs von Baierland ist ein wichtiger Lehrtext, der in Form einer Summa des spätmittelalterlichen kanonischen (mit der lateinischen Schreib- und Denktradition verbundenen) medizinischen Wissens mit praktischem Bezug aufbereitet wird. Es geht um ein Handlungswissen, das nach Riha (1994) eine besondere Art von Bildungswissen darstellt. Sie versucht, diese Form von Fachwissen, dessen spezifischer Adressatenkreis auch schwer genau zu bestimmen ist, im Spektrum der damaligen Fachliteratur einzuordnen und bemerkt dabei:

„Die polarisierende Alternative „Bildungswissen oder Handlungswissen“ greift also für die medizinischen Texte nicht; [...] Nur heute differenzieren wir zwischen dem, was wir im Alltag „brauchen“, und dem, was „reine Bildung“ ist [...]; dass die Theorie gleichzeitig die Praxis ist, macht das Wesen der mittelalterlichen Heilkunde aus.“ (ebd.:18)

Das Arzneibuch Ortolfs ist nicht der einzige Text, der systematisch das medizinische Wissen für nichtlateinkundige Ärzte aufbereitet (vgl. z. B. Schmid 2015:139 ff.). Es zeichnet sich jedoch durch seine besonders interessante didaktische Wissensaufbereitung auf, deshalb eignet es sich auch besonders gut zum Ziel der vorliegenden Studie. Das didaktische Anliegen zeigt sich unter anderem durch seine Formelhaftigkeit (Keil/Riha 1993:1), worauf im Folgenden noch eingegangen wird.

Für den frühneuhochdeutschen Zeitraum wird in dieser Studie das ‚Feldbuoch der Wundartzney‘ von Hans von Gersdorff berücksichtigt. Als Grundlage dient genauer gesagt die zweite Edition des Textes, die „newly gedruckt und gebessert“, und 1528 veröffentlicht wurde. Ein grundlegender Beitrag zur Charakterisierung von Fachtextorten der frühen Neuzeit, inklusiv dem ‚Feldbuoch‘, wurde von Habermann (2001) geleistet: Sie fokussiert unter anderem auch wichtige Aspekte dieses Textes, indem sie seine erste Ausgabe (1517) mit ihrer Überarbeitung von Ryff vergleicht. In der vorliegenden Analyse wurde außerdem ‚Die große Wundartzney‘ von Paracelsus berücksichtigt, der bekanntlich eine wichtige und doch sehr kontroverse Persönlichkeit der deutschen Medizin- und Wissenschaftsprachgeschichte darstellt (zu seinem Prosastil vgl. z.B. Pörsken 1994).

Im 18. Jahrhundert haben schließlich Eller und Hufeland einen wichtigen Beitrag zur Verbindung zwischen theoretischer und praktischer Medizin geleistet (vgl. die Biografie Ellers von Heinrich 2003 und die Hufelands von Pfeifer 2000), deswegen wurden ihre Texte in diese Studie aufgenommen.

Der vorliegende Beitrag beschränkt sich, wie angedeutet, auf strukturelevante Aspekte, um zu zeigen, wie sie die allgemeine Funktion der Textsortenklasse widerspiegeln, und zwar:

1. Die Textgestaltung im Hinblick auf dominante Themenentfaltungen und, falls sie vorhanden sind, wiederkehrende Formel. Dabei werden auch die von Gloning (2010:178) als „funktionale Textbausteine“ genannten strukturellen Einheiten berücksichtigt, nämlich „Textteile unterschiedlicher Komplexität mit einer bestimmten kommunikativen Teilfunktion im Rahmen einer Texthandlung“ (ebd.).
2. Lexikalische Aspekte in Bezug auf Gebrauch und Erklärung der Terminologie

4. Ergebnisse

4.1. Textstruktur

Die Themenentfaltung, die am meisten vorkommt, ist die Deskription. Die folgende Tabelle fasst die Ergebnisse der Themenentfaltungsanalyse zusammen: Die Daten stellen die ausgewählten Textausschnitte im Hinblick auf die thematischen Muster dar:

Lehrtext	Deskription	Explikaton	Narration	Argumentation
‚Arzneibuch‘	89%	11%	-	-
‚Feldbuoch‘	92%	8%	-	-
‚Die große Wundarzney‘	74%	13%	5%	8%
‚Ausübende Arzneiwissenschaft‘	91%	6 %	3%	-
‚System der praktischen Heilkunde‘	89%	10%	-	1%

Tab. 1: Themenentfaltungen im Vergleich

Die in der Tabelle angegebenen Daten sind auf Textausschnitten bezogen, die spezifischen Krankheiten behandeln: vom ‚Arzneibuch‘ wurden die Kapitel 88–98 (die unterschiedliche Krankheitszustände beschreiben), vom ‚Feldbuoch‘ die Behandlung der Lepra, von der ‚Ausübende[n] Arzneiwissenschaft‘ die Beschreibung der Pocken und vom ‚System der praktischen Heilkunde‘ die der Encephalitis quantitativ beschrieben. Der Text von Paracelsus stellt dabei eine Ausnahme in thematischer Hinsicht dar, weil dort die Kapitel anders strukturiert werden. Um die Besonderheit dieses Textes zu zeigen, wurde jedoch in der Tabelle die thematische Entfaltung der ersten fünf Kapitel angegeben, die das Ansehen der Wunden, ihre Eigenschaften und einige Probleme ihrer Behandlung beschreiben. Besonders auffällig ist dabei, dass neben der immer noch dominanten deskriptiven Themenentfaltung, auch narrative Verfahren verwendet werden: Solche Narrationen lassen sich mit der Wichtigkeit der persönlichen Erfahrung beim medizinischen Wissenserwerb in Verbindung setzen, die nicht nur seine wissenschaftliche Tätigkeit, sondern auch den Schreibstil Paracelsus bestimmt, und sie lassen sich unter anderem als Ausdruck seiner kritischen Einstellungen zur traditionellen akademischen Medizin interpretieren (vgl. Pörsken 1994).

Aus textstruktureller Perspektive lässt sich darüber hinaus eine wiederkehrende Struktur erkennen, die sich mit dem von Gloning (2010) eingeführten Begriff „funktionale[r] Textbausteine“ interpretieren lässt. Das Thema „Beschreibung einer Krankheit“ enthält nämlich (mit Ausnahme von ‚der großen Wundarzney‘) folgende Einheiten, die als solche gelten könnten:

1. Beschreibung des Phänomens durch eine Definition
 - Terminologische Erklärung des Terminus
2. Beschreibung seiner Kennzeichen
 - Symptomen
 - Ursachen
3. Beschreibung Therapie bzw. Handlungsanweisungen zur Behandlung

Bei dem zweiten Punkt können Symptome (bzw. die heutige Diagnostik) und Ursachen (bzw. die heutige Ätiologie) auch umgekehrt auftreten, aber sie werden in der Regel nach der allgemeinen Einführung ins Thema, die eventuell auch terminologische Erläuterungen enthält, behandelt. Die Textbausteine können nach Gloning mit bestimmten Realisierungsmustern verbunden werden (ebd.: 181). Solche Muster könnten als wiederkehrende Formeln auftreten, die jedoch im hier erstellten Korpus eher innerhalb einzelner Texte vorkommen. Ortoff leitet zum Beispiel die terminologische Übersetzung immer mit den Worten „X ist / heißt...“ (vgl. Beispiele 6–10). Das spielt die allgemeine Formelhaftigkeit des mittelalterlichen Textes wieder, die jedoch schon in den frühneuhochdeutschen Texten nicht mehr so ausgeprägt ist wie bei Ortoff. Die einzige wiederkehrende Formel, die in mehreren Texten vorkommt, ist „merk“ / „du sollst merken“. Sie wurde schon von Keil und Riha (1993) im Arzneibuch analysiert, wobei sie feststellen, dass diese unter anderem als Zeichen des didaktischen Anliegens des Autors zu interpretieren sei. Sie dient nämlich als Gliederungshinweis, dadurch trägt sie (so wie die weiteren Formeln im mittelalterlichen Text) zur Erleichterung des Wissenserwerbs bei. Dieselbe Formel kommt jedoch gelegentlich auch in den frühneuhochdeutschen Texten vor:

1. *Merk aber nach der Meynung Galeni...* (Gersdorff Bl. ii)
2. *Merk zuom ersten...* (ebd.:iii)
3. *Du sollt auch mercken die zeychen des todtes...* (ebd.:xlirii)
4. *Dergleichen ist auch zu merken, das oft die hauptwunden taubsucht geben* (Paracelsus:46)
5. *Auf solchs so merken, zu gleicher weis wie der himel mit seim geheus viler fiber beberer ist in einem gesunden menschen, also wissent auch das er fieber bringet in die wunden* (ebd.:48)

Im ersten Beispiel leitet sie einen Themenwechsel ein, im zweiten dient sie als Gliederungshinweis bzw. als Einleitung, und in den folgenden Beispielen (3–5) als Hervorhebung.

In beiden Texten kommt dazu die Formel „es ist zu wissen“ / „du solt wissen“ öfter vor, die eher nur zur Einleitung und Themawechsel verwendet wird. Beide Formeln lassen sich wahrscheinlich mit dem Merksatzcharakter der Textsortenklasse in Verbindung setzen. Eine solche Textsortenklasse soll nämlich medizinische Wissensinhalte in einer relativ knappen aber didaktisch effektiven Weise aufbereiten. Wiederkehrende Formeln lassen sich jedoch in den Texten des 18. Jahrhunderts nicht mehr erkennen, wobei die Formulierung „es ist zu merken“ gelegentlich noch vorkommt.

4.2. Terminologie

Ein terminologisches Anliegen zeigt sich schon im Text Ortolfs, in dem die lateinischen Termini in der Regel übersetzt werden:

6. *Ictericia heÿszet dÿ gelsucht* (Riha 2014a:93)
7. *Splen heÿszet ein milcz vnd ligt an der lincken seyten* (ebd.)
8. *Renes heÿsend dÿ lenden* (ebd.:94)
9. *Idropisis heÿst ein wassersucht* (ebd.:98)
10. *Lepra heÿst dÿ auszeczigkeit* (ebd.:100)

In den Beispielen 6, 9 und 10 werden Krankheiten übersetzt, in den weiteren geht es um anatomische Strukturen. Falls keine Übersetzung vorhanden ist, definiert Ortolf (im explikativen Sinne bzw. durch Auflistung von Merkmalen vgl. Adamzik 2016:43) den Gegenstand:

11. *Colerica ist ein sucht, daz man so sere vndewet* (Riha 2014a:87)
12. *Dissenteria ist das plut mit der rÿre* (ebd.)
13. *Scabies heÿst ein rewdigkeit vnd ein auszprechung des leibs* (ebd.:99)

Das terminologische Interesse zeigt sich auch in die Erklärungen von Harnfarben, die insbesondere einer vorwissenschaftlichen „Exaktheit“ (zu diesem Begriff in der Fachkommunikation vgl. Baumann 1998) zu diagnostischen Zwecken, zu dienen scheinen:

14. *Eine Harnfarbe heÿßt Lateinisch „lividus“, die ist bleigrau und nicht ganz schwarz.* (Riha 2014b:42)
15. *Eine Harnfarbe heÿßt auf Latein „citrinus“, die sieht aus wie die Schale eines Granatapfels.* (ebd.:44)
16. *Ist der Harn rot wie Gold [...] bedeutet das ein gesunder Mensch.* (ebd.)

Die Farbenbezeichnung leistet einen entscheidenden Beitrag zum Erlernen der Harnschau, die neben der Pulsdiagnostik jeweils als Grundlage der diagnostischen Verfahren im Rahmen der Humoralpathologie gilt, wie auch von Zaun und Geisler (2011) betont wird:

„Die Harnschau stellt von der Antike bis in die frühe Neuzeit das wichtigste Analyseverfahren der humoralpathologisch geprägten Medizin dar. In so genannten „Harntraktaten“ wurde das seit den Hippokratikern dazu gesammelte und von Galen systematisierte Wissen verbreitet. Das uroskopische Verfahren besteht darin, aus dem Urin des Patienten auf krankhafte Prozesse in seinem Körper zu schließen und eine Prognose über den Krankheitsverlauf zu erstellen. Dies erfolgt ursprünglich auf

der Basis der „Lehre von den Säften und Temperamenten“, nach der ein ausgewogenes Verhältnis der vier Körpersäfte Blut (lat. sanguis), gelbe Galle (lat. cholera), schwarze Galle (lat. melancholia) und Schleim (lat. phlegma) mit ihren Eigenschaften (trocken bzw. feucht und warm bzw. kalt) den normalen Ablauf der Körperfunktionen bestimmt. Wenn keine richtige „Verkochung“ (lat. coctio) der aufgenommenen Nahrung erfolgt, weil z.B. zu viel Kälte oder Wärme im Körper herrscht, so wird dieses Verhältnis gestört, und der Urin verändert sein Erscheinungsbild in charakteristischer Weise.“ (ebd.:1027)

Im ‚Feldtbuoch‘ weist der Autor auf Farben eher zur Beschreibung von Komplexionen hin. Dabei verwendet Gersdorff auch einen Vergleich zur Farbenpräzisierung, indem er das Rot der cholesterischen Komplexion mit der Sonne gleichsetzt. Interessanterweise hatte Ortolf die gleiche Farbe mit Gold verglichen (Beispiel 16), wobei es natürlich anzunehmen ist, dass die tatsächlichen damit gemeinten Farbnuancierungen ganz unterschiedlich waren:

17. *Ist er dann rotfaerbig gleich wie die Sonn verbrannt / rondes angesychts / und grausams anblicks / [...] so ist er choleric und martzialisch.* (Gersdorff: Erkantnuß der complexionen).

Nicht nur die oben genannten Werke liefern terminologische Erklärungen. Alle Texte, mit Ausnahme ‚der großen Wundarznei‘, übersetzen oder erklären die Termini, wenn sie den thematischen Kern des Teiltextes (des Kapitels oder des Absatzes) darstellen. Eller (1767) verwendet z. B. in den Titeln des Textes sowohl das Deutsche als auch das Latein:

18. *Von ganz und halbseitigen Kopfschmerz, de Cephalalgia, Cephalea et Hemicrania.* (ebd.:133)
 19. *Von den fließenden und Stockschnupfen, de Coryza et Grauedine.* (ebd.:146)
 20. *Von der Wassersucht und deren verschiedenen Arten, de Hydrope, eisque speciebus.* (ebd.:599)
 21. *Von verschiedenen Krankheiten des Magens, de variis morbis ventriculo propriis.* (ebd.:632)

Wie aus den Beispielen 20 und 21 ersichtlich wird, ist nicht nur die Terminologie an sich, sondern der ganze Titel ins Latein übersetzt worden. Der Verweis auf das Latein in den Titeln scheint dementsprechend nicht nur ein terminologisches Anliegen, sondern auch einer stilistischen Wahl zu unterliegen. Schließlich genoss diese Sprache, die für Jahrhunderte die wissenschaftliche Kommunikation geprägt hatte, auch im 18. Jahrhundert noch ein hohes Ansehen. Ein solches Anliegen tritt dagegen an anderen Stellen im Text hervor:

22. *Wegen dieser Umstände willen scheint auch die Benennung oder das Wort Febris (Fieber) entstanden zu sein, indem solches sonder Zweifel aus dem lateinischen februare, welches so viel als purgare oder reinigen, ist hergeleitet worden, wovon auch selbst der Monat Februaris seinen Nahmen überkommen, indem bei den Römern das Reinigungsfest alsdann einfiel.* (ebd.:295)
 23. *Die Pocken gehen gemeiniglich epidemisch herum, da sie als eine ansteckende Krankheit viele Personen an einem Orte oder Stadt überfallen, absonderlich aber diejenigen, so dergleichen noch nicht gehabt;* (ebd.:463).
 24. *Bösartige Pocken (variolae malignae)* (ebd.)
 25. *Zusammenlaufende (confluentes)* (ebd.)

In den ersten Beispielen (22, 23) wird die Terminologie (das Substantiv „Fieber“ und das Adjektiv „epidemisch“) tatsächlich semantisch erläutert. In den weiteren Beispielen, die im Text am meisten vorkommen, werden dagegen nur die lateinischen Übersetzungen angegeben. Beispiel 23 zeigt eine besondere Art von Definition, die für diese Textsortenklasse besonders charakteristisch ist, nämlich die sogenannte „beschreibende Definition“ (vgl. Adamzik 2016:43), die eben zur Bedeutungserklärung dient (vgl. auch die oben aufgelisteten Beispiele aus dem Text Ortolfs). Hufeland verwendet dagegen auch die „festsetzende Nominaldefinition“ (ebd.), und zwar z. B. in Bezug auf die eben vom ihm genannten „Encephalitis Gastrica“:

26. *Ich verstehe darunter diejenige phrenitische Gehirnaffection, die sympathisch durch gastrische Materialreißer allein oder zugleich mit anderen Ursachen erzeugt wird. Dass dies möglich ist, kann am anschaulichsten durch die Phrenitis bewiesen werden, die gleich nach dem Genuß mancher giftigen Speisen oder durch Würmer entsteht, und durch die Ausleerung derselben vergeht.* (Hufeland 1805:95)

Es ist vermutlich kein Zufall, dass die Behandlung dieser besonderen Form von Encephalitis, von einer Argumentation begleitet wird: Die Kategorisierung und Benennung waren vielleicht problematisch oder umstritten.

Besonders interessant im Hinblick auf die Erklärung der Terminologie ist das frühneuhochdeutsche ‚Feldbuoch der Wundarznei‘. Gersdorff hängt zu seinem Text sogar drei Vokabularien hinzu, die die drei Makrothemen (Anatomie, Krankheitsbezeichnungen und Heilmitteln) terminologisch erläutern. Die lateinische Terminologie ist darüber hinaus in den Marginalien enthalten, die dementsprechend einerseits als Orientierungsmitteln dienen und andererseits den Text im Hinblick auf die lateinische Terminologie, die auf diese Weise hervorgehoben wird, gliedern. Sie wird jedoch im Text auch auf Deutsch angegeben und in manchen Fällen erläutert:

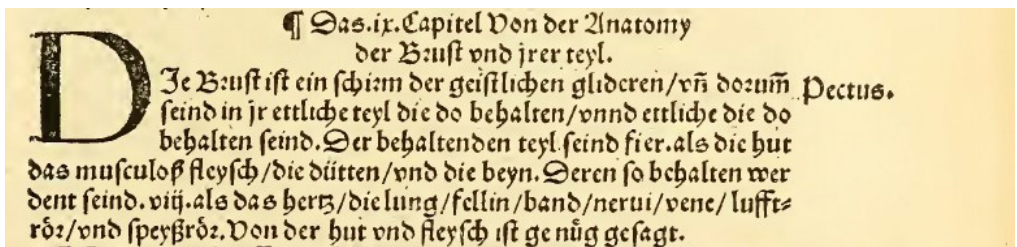


Abb. 1: Pectus bzw. Brust

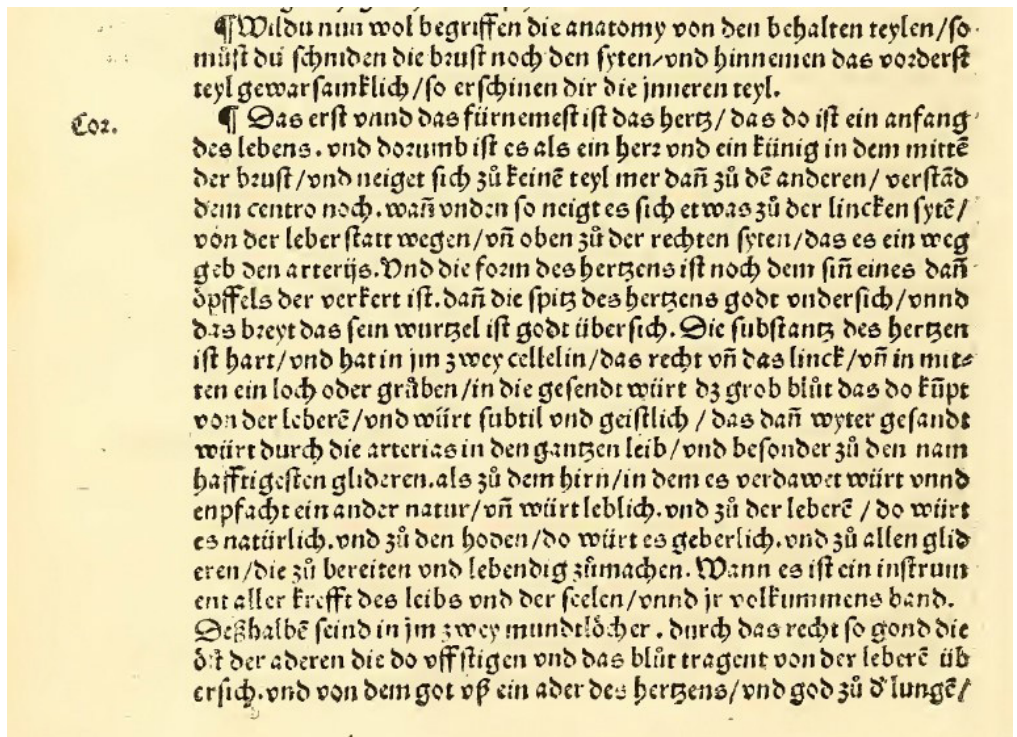


Abb. 2: Cor bzw. Herz

Als besondere Form der terminologischen Erklärung dürften darüber hinaus auch etymologische Erklärungen gelten. Im Folgenden wird ein Beispiel aus dem ‚Feldbuoch‘, das zahlreiche Fälle davon enthält, angegeben:

27. *Der Buch würt genommen in zwen weg. Zuo dem ersten würt er arabisch gesetzt für den magen / der in kryechischer zung meri oder hysophagus genant ist. Zuom anderen so würt er genant die gantze behaltung der speiß. als wir in hie nehmen.* (Gersdorff 1527:Bl. xi)

Die historische Dimension spielt teilweise auch im Text von Paracelsus eine Rolle: Im dritten Buch der ‚große[n] Wundarznei‘, und zwar in Bezug auf die sogenannte „französische Krankheit“, die das Thema des ganzen Buchs ist, kritisiert der Autor eine solche Benennung, weil sie ungenau und missverständlich sein kann (Paracelsus 1537:438–442). Der Verweis auf die historische Dimension wirkt im Text dementsprechend eher kritisch als didaktisch motiviert. Das didaktisch motivierte Interesse für die historischen Aspekte der Terminologie lässt sich dagegen systematisch im Text Ellers erkennen, der die Vorstellung der Krankheiten mit etymologischen Angaben beginnt:

28. *Durch das Wort Apoplexia oder Schlag, auch Schlagfluß wird diejenige Krankheit verstanden, wo ein Mensch plötzlich und gleichsam in einem Augenblick den Gebrauch aller äußerlichen und innerlichen Sinnen, wie auch das Vermögen die äusserlichen Gliedmaßen zur willkührlichen Bewegung zu gebrauchen, verlihet [...]. Die Benennung ist von dem griechischen Worte ἀποπληττω percutio; vom Celsus wird dieser morbus attonitus, vom Hippocrate und andern sideratio, wiederum von andern paralysis universalis und von Paracelsus guta geheissen.* (Eller 1767:525)

Die Relevanz einer solchen Dimension im Text Ellers ist schließlich auch aus der oben erwähnten Erklärung des Terminus „Fieber“ ersichtlich (vgl. Beispiel 21).

5. Schlusswort

Die Erforschung historischer Texte bietet einen pragmatisch orientierten Zugang zu den Schreib- und Denktraditionen älterer Epochen. Wie Vaňková (2014:7) bemerkt, war die Fachprosaforchung traditionell in zwei Forschungslinien getrennt, auf der einen Seite stand die Fachprosaforchung, die sich hauptsächlich der Erforschung der Handschriften, Beschreibung ihrer Überlieferungsgeschichte und einer lexikonorientierten Analyse widmete, auf der anderen Seite, und zwar im Rahmen der Fachsprachenforchung, lässt sich der Wandel von der systemorientierten zur pragmatischen und textlinguistischen Betrachtung fachkommunikativer Phänomene unter Berücksichtigung ihrer historischen Bedingtheit sowie des Verhältnisses solcher Phänomene zu der Entwicklung der deutschen Sprache überhaupt, erkennen (vgl. ebd.). Integrative Modelle zur Vereinigung beider Forschungslinien lassen sich mittlerweile jedoch erkennen (ebd. 8) und pragmatisch orientierte Ansätze finden aufgrund ihrer ausgeprägten Interdisziplinarität gerade in solchen Modellen ihre theoretische Fundierung. Das tritt zum Beispiel bei Habermann (2014) bei der Einführung in diesen Begriff deutlich hervor, die den Platz der historischen Pragmatik in der Fachprosaforchung anhand mittelalterlicher und frühneuhochdeutscher Fachtexte skizziert. Ausgehend von den eher philologisch orientierten Ansätzen, so Habermann, hat sich diese junge Disziplin in den letzten Jahren, und zwar zumindest seit der Veröffentlichung des Handbuchs ‚Historical Pragmatics‘ (vgl. Taavitsainen/Jucker 2010) etabliert. Die Berücksichtigung soziokultureller Parameter bei der Erforschung historischer Texte bereichert die Fachprosaforchung in vieler Hinsicht. Sie dient unter anderem auch zur Erschließung des Konventionalisierungsprozesses, der Fachtextsorten zugrunde liegt (Habermann 2014:22).

Der Begriff „Textsortenklasse“, der als Grundlage der vorliegenden Analyse dient, wurde im Rahmen der synchron orientierten Linguistik entwickelt. Er eignet sich jedoch besonders gut zur Kategorisierung heterogener aber funktional entsprechender Texte, wie im Fall medizinischer Lehrtexte. Zur Bestimmung einer Textsortenklasse sollen sprachstrukturelle Aspekte, die einen mehr oder weniger direkten Zugang zur (außersprachlichen) Funktion ermöglichen, inkludiert werden.

Einen solchen Zugang ermöglichen zum Beispiel Themenentfaltungen, wie Brinker/Cölfen/Pappert (2014) betonen. Auch die von Gloning (2010) als „funktionale Textbausteine“ bezeichneten Strukturen stellen eine solche Schnittstelle zwischen Textstruktur und Textfunktion dar und ermöglichen einen empirisch überprüfbaren Zugang zur letzteren Dimension. Wiederkehrende Formeln auf Mikroebene könnten auch funktionale Aspekte der Allgemeinfunktion des Textes erschließen. Leider lassen sich wiederkehrende Formel in dieser Studie nur in den älteren Texten erkennen, dabei weisen sie jedoch im Hinblick auf ihre Funktion (Einleitung, Themawechsel und Hervorhebung) auf den dominant deskriptiven Charakter des Textes hin. Die Dominanz des deskriptiven Themenentfaltungsmusters (vgl. Tab. 1) ist besonders interessant, weil sie auch in moderneren Lehrtexten vorkommt, die vermutlich den heutigen Hochschullehrbüchern ähnlicher sind: Man hätte vorwissenschaftlich erwarten können, dass Lehrtexte aufgrund ihrer z. T. didaktischen Anliegen hauptsächlich eher explikativ entfaltet seien. Es scheint dagegen so, dass medizinische Lehrtexte zumindest bis zum 18. Jahrhundert deskriptiver Natur seien, und mit unterschiedlicher Ausprägung dazu auch explikative Entfaltungen enthalten würden. Es bleibt diesbezüglich zu klären, wie die heutigen medizinischen Lehrtexte strukturell aufgebaut sind und inwiefern eine textsortenklassenspezifische Tradition ausgehend von den hier gesammelten Daten tatsächlich festzustellen ist. Die Tatsache, dass die dominante Themenentfaltung die Deskription sei, ist schließlich nur teilweise widersprüchlich, denn, da solche Lehrtexte einen Einblick in das kanonische Wissen der jeweiligen Epochen (und für den 18. Jahrhunderts des jeweiligen medizinischen Bereiches) schaffen, eignet sich die Deskription besonders gut dafür. Entscheidend zur funktionalen Bestimmung dieser Klasse ist jedoch auch der einleitende Charakter, der sich, wie schon erwähnt, auch in weiteren sprachlichen Aspekten, wie den unterschiedlichen Graden an Gebrauch und Erklärung der Terminologie, zeigen kann. Die Terminologie kann nämlich Rückschlüsse auf die notwendigen Vorkenntnisse des Adressatenkreises geben, wobei in dieser Hinsicht auch synchron orientierte Daten ausschlaggebend wären. Besonders interessant in den hier gesammelten Daten ist z. B. der Vergleich zwischen den beiden frühneuhochochdeutschen Texten: Während Gersdorff der Terminologie viel Aufmerksamkeit schenkt, die sich darüber hinaus in etymologischen Erklärungen sowie in den drei angehängten Vokabularien zeigt, verzichtet Paracelsus auf jegliche Form von terminologischen Erklärungen. Paracelsus wendet sich an schon gebildete Wundärzte, deren Kenntnisse der Terminologie vorausgesetzt werden und der Lehrtext dient letztendlich auch dazu, seine eigenen Theorien zu unterstützen: eine solche Absicht (die die allgemeine Funktion des Textes begleitet) spiegelt sich auch in den Themenentfaltungen wider (vgl. Tab. 1). Im Vergleich zu den anderen Texten lassen sich nämlich dabei mehrere Argumentationen erkennen. Zu dem Adressatenkreis des Textes Gersdorffs dürften darüber hinaus interessierte Laien bzw. Patienten zählen, obwohl der Text sich als Bildungsinstrument zeigt, der Fachwissen in zwar anschaulicher, aber immer praxisorientierter Weise vermitteln soll. Dass die Adressatenkreise nicht unbedingt trennscharf abzugrenzen sind, könnte schließlich mit der Tatsache verbunden werden, dass die Vertikalisierung der Fachkommunikation ein gradueller Prozess gewesen ist und insbesondere das moderne Phänomen der Popularisierung eher mit der Aufklärung verbunden ist. Diesbezüglich bemerkt noch Habermann (2001):

„Ein wichtiger Erkenntnisgewinn ergibt sich aus der Tatsache, dass die Fachprosa des Mittelalters und der frühen Neuzeit auf zweifache Weise als Vorläufer fungiert, nämlich zum einen für das fachwissenschaftliche Schrifttum und zum anderen für die Sachtextprosa in populärwissenschaftlichem Sinn. Hieraus ergeben sich weitreichende Fragestellungen, welche Merkmale als Charakteristika eines wissenschaftlichen Textes gewertet werden können und welche für einen populären Sachtext sprechen. Der Prozess der Diversifikation zwischen Wissenschaftstexten und Sachtexten kann zwar ansatzweise bereits im 16. Jahrhundert erfasst werden, bildet sich aber vollständig erst im 19. Jahrhundert heraus. Die Ausdifferenzierungs- und Vertikalisierungsprozesse innerhalb der einzelnen Fachdisziplinen sind bislang auf diachroner Ebene jedoch kaum erforscht.“ (ebd. 19–20)

Aus heutiger Sicht versteht man unter Popularisierung ein Phänomen, das mit dem aufklärerischen Bildungsideal verbunden ist (zur geschichtlichen Dimension der Popularisierung vgl. Bongo 2014:

226). Das Kriterium der sogenannten fachexternen Kommunikation ist für historische Texte weniger deutlich abgrenzbar, wobei das an sich kein Hindernis zur pragmatisch orientierten Analyse historischer Texte darstellen soll, wie der vorliegende Beitrag hoffentlich gezeigt hat. Die Problematizität der Bestimmung fachexterner und fachinterner Kommunikation könnte diesbezüglich eigentlich auch ein Ausgangspunkt zur diachronen Analyse mit dem Prozess der Vertikalisierung und seinen ersten schriftlichen Manifestationen sein. In Bezug auf die gesammelten Daten eröffnen sich außerdem folgende Fragen: Wie werden die weiteren medizinischen Lehrtexte thematisch entfaltet und wie unterscheiden sie sich von anderen medizinischen Texten, die nicht Zwecken der Ausbildung dienen? Lassen sich die hier gesammelten Ergebnisse mit der lateinischen Literatur vergleichen? Wie können solche lateinischen Texte im Hinblick auf die Textsortenklasse interpretiert werden? Lassen sie sich auch als Teil dieser Makrokategorie einordnen? Die Einbeziehung der historischen Dimension könnte auch als Anhaltspunkt weiterer Untersuchungen dienen, die ggf. auch die heutigen Lehrtexte berücksichtigen: Wie werden die Themen dabei entfaltet? Sind weitere Spuren des Merksatzcharakters älterer Texte in den heutigen medizinischen Lehrtexten noch erkennbar? Sind terminologische Erklärungen (in Form von Explikationen, Glossen oder sogar kleinen Wörterbüchern) auch in Bezug auf die englische Terminologie zu finden? Ist die historische Dimension bei der Erläuterung auch berücksichtigt?

Es wurde in diesem Beitrag nur ansatzweise gezeigt, dass sich aus einer funktionalen-pragmatischen Perspektive, die die Interdependenz unterschiedlicher Ebenen berücksichtigt, vielen neue Forschungslinien eröffnen, die die Dimension der Fachtextsorten in ihrer Komplexität und Vielseitigkeit analytisch erfassbar machen: In der vorliegenden Studie wurden nur strukturelle Aspekte untersucht, die zur Erfüllung der Funktion der untersuchten Texte beitragen bzw. eine solche Funktion formal widerspiegeln. Weitere Analyseebenen, wie zum Beispiel der Beitrag nonverbaler Elemente sowie weiterer veranschaulichender Elemente und die intertextuellen Hinweise sollten jedoch ebenfalls berücksichtigt werden.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- BAIERLAND, Ortolf von (13. Jahrhundert): *Das Arzneibuch* (nach den Ausgaben von Riha 2014a; 2014b)
- GURSDORFF, Hans von (1528): *Feldtbuch der Wundarzney*.
- PARACELSUS (1537): *Die große Wundarzney*.
- ELLER, Johann Theodor (1767): *Ausübende Arzneywissenschaft oder praktische Anweisung zu der gründlichen Erkenntniß und Cur aller innerlichen Krankheiten*.
- HUFELAND, Christoph Wilhelm (1805): *System der practischen Heilkunde. Ein Handbuch für akademische Vorlesungen und für den praktischen Gebrauch*. Band II.

Sekundärliteratur:

- ADAMZIK, Kirsten (2016): *Textlinguistik. Grundlagen, Kontroversen, Perspektive*. Berlin.
- ADAMZIK, Kirsten (2018): *Fachsprachen. Die Konstruktion von Welten*. Tübingen.
- BAUMANN, Klaus-Dieter (1998): Das Postulat der Exaktheit für den Fachsprachengebrauch. In: HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig / WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Band I. Berlin, S. 373–377.
- BONGO, Giancarmine (2008): „Lehrbücher“, „manuali“ und verwandte Bezeichnungen. Zur funktionalen Abgrenzung einflussreicher akademischer Texte in der deutschen und italienischen Lehre. In: DALMAS, Martine / FOSCHI ALBERT, Marina / NEULAND, Eva: *Wissenschaftliche Textsorten im Germanistikstudium deutsch-italienisch-französisch kontrastiv*. Villa Vigoni, S. 235–245.

- BONGO, Giancarmine (2014): Die Sprache der Popularisierung: Eine Standortbestimmung. In: BONGO, Giancarmine / CALIENDO, Giuditta (Hrsg.): *The Language of Popularization. Die Sprache der Popularisierung*. (Sprache in der Kommunikation und Medien, Bd. 6). Bern; Berlin u. a.
- BRINKER, Klaus (2001): *Linguistische Textanalyse: Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin.
- BRINKER, Klaus / CÖLFEN, Hermann / PAPPERT, Steffen (2014): *Linguistische Textanalyse: Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin.
- BUSCH, Albert / SPRANZ-FOGASY, Thomas (2015): Sprache in der Medizin. In: FELDER, Ekkehard / GARDT, Andreas (Hrsg.): *Handbuch Sprache und Wissen*. Bd. I. Berlin, S. 335–357.
- ECKART, Wolfgang U. (2009): *Geschichte der Medizin. Fakten, Konzepten, Haltungen*. Heidelberg.
- FELDER, Ekkehard / GARDT, Andreas (Hrsg.): *Handbuch Sprache und Wissen*. Berlin.
- FLESKES, Gabriele (1996): *Untersuchungen zur Textsortengeschichte im 19. Jahrhundert am Beispiel der ersten deutschen Eisenbahnen*. Tübingen.
- GLONING, Thomas (2010): Funktionale Textbausteine in der historischen Textlinguistik. In: ZIEGLER, Arne (Hrsg.) *Historische Textgrammatik und historische Syntax des Deutschen. Traditionen. Innovationen, Perspektiven*. Band I. Berlin, S. 173–194.
- GLÄSER, Rosemarie (1990): *Fachtextsorten im Englischen*. (Forum für Fachsprachenforschung, Bd. 13). Tübingen.
- GÖPFERICH, Susanne (1995): *Textsorten in Naturwissenschaft und Technik*. Tübingen. (Forum für Fachsprachenforschung, Bd. 27).
- HAAGE, Bernhard Dietrich / WEGNER, Wolfgang (2007): *Deutsche Literatur der Artes in Mittelalter und Früher Neuzeit*. (Grundlagen der Germanistik, Bd. 43). Berlin.
- HABERMANN, Mechthild (2001): *Deutsche Fachtexte der frühen Neuzeit. Naturkundlich-medizinische Wissensvermittlung im Spannungsfeld von Latein und Volkssprache*. (Studia Linguistica Germanica 61). Berlin.
- HABERMANN, Mechthild (2014): Mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa als Gegenstand historischer Pragmatik. In: VAŇKOVÁ, Lenka (Hrsg.): *Fachtexte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Berlin, S. 11–30.
- HABERMANN, Mechthild (2018): Lateinisch – Deutsch in der Medizin an Universitäten der Frühen Neuzeit. In: PRINZ, Michael / SCHIEVE, Jürgen (Hrsg.): *Vernakuläre Wissenschaftskommunikation. Beiträge zur Entstehung und Frühgeschichte der modernen deutschen Wissenschaftssprachen*. (Lingua Academica 1). Berlin, S. 139–168.
- HEINEMANN, Wolfgang / VIEHWEGER, Dieter (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen.
- HEINEMANN, Margot (2000): Textsorten des Bereichs Hochschule und Wissenschaft. In: BRINKER, Klaus / ANTOS, Gerd / HEINEMANN, Wolfgang / SAGER, Sven F. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Bd. I. Berlin; New York, S. 702–709.
- HEINEMANN, Wolfgang (2000): Textsorte – Textmuster – Texttyp. In: BRINKER, Klaus / ANTOS, Gerd / HEINEMANN, Wolfgang / SAGER, Sven F. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Bd. I. Berlin; New York, S. 507–522.
- HEINRICH, Jörg (2003): *Johann Theodor Eller. Ein bedeutender Arzt, Wissenschaftler und Medizinalbeamter in Brandenburg-Preußen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. Husum.
- LINDNER, Bettina (2018): *Medizinische Gutachten des 17. und 18. Jahrhunderts. Sprachhistorische Untersuchungen zu einer Textsortenklasse*. Berlin.
- KEIL, Gundolf / RIHA, Ortrun (1993): Beobachtungen zu Ortolfs Stils und rhetorischem Anspruch. In: KEIL, Gundolf (Hrsg.): *„Ein teutsch puech machen“*. *Untersuchungen zu landsprachigen Vermittlungen medizinischen Wissens*. (Wissensliteratur im Mittelalter 11). Wiesbaden, S. 1–14.
- KLEIN, Wolf Peter (2011): Deutsch statt Latein! Zur Entwicklung der Wissenschaftssprache in der frühen Neuzeit. In: EINS, Wieland (Hrsg.): *Wissen schaffen – Wissen kommunizieren: Wissenschaftssprachen in Geschichte und Gegenwart*. Wiesbaden.

- KONERDING, Klaus-Peter (2015): Sprache und Wissen. In: FELDER, Ekkehard / GARDT, Andreas (Hrsg.) *Handbuch Sprache und Wissen*. Berlin, S. 57–70.
- PÖRKSEN, Uwe (1994): Paracelsus als wissenschaftlicher Schriftsteller. Ist die deutsche Sachprosa eine Lehnbildung der lateinischen Schriftkultur? In: PÖRKSEN, Uwe (Hrsg.): *Wissenschaftssprache und Sprachkritik. Untersuchungen zur Geschichte und Gegenwart*. (Forum für Fachsprachenforschung 22). Tübingen.
- PFEIFER, Klaus (2000): *Medizin der Goethezeit. Christoph Wilhelm Hufeland und die Heilkunde des 18. Jahrhunderts*. Köln.
- RIHA, Ortrun (1994): Handlungswissen oder Bildungswissen? Mittelalterliche Fachliteratur und ihr Sitz im Leben. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*. Bd. 123, H. 1, S. 1–18.
- RIHA, Ortrun (2014a): *Das Arzneibuch Ortolfs von Baierland auf Grundlage der Arbeit des von Gundolf Keil geleiteten Teilprojekts des SFB 226 „Wissensvermittelnde und wissensorganisierende Literatur im Mittelalter“ zum Druck gebracht, eingeleitet und kommentiert*. (Wissensliteratur im Mittelalter 50). Ludwig Reichert. Wiesbaden.
- RIHA, Ortrun (2014b): *Mittelalterliche Heilkunst. Das Arzneibuch Ortolfs von Baierland (um 1300). Eingeleitet, übersetzt und mit einem drogenkundlichen Anhang versehen*. (Schriften zur Medizingeschichte 15). Baden Baden.
- ROELCKE, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. (Grundlagen der Germanistik, Bd. 37). Berlin.
- TAAVITSAINEN, Irma / JUCKER, Andreas (Hrsg.): *Historical Pragmatics*. (Handbooks of Pragmatics 8). Berlin.
- SCHMID, Hand Ulrich (2015): *Historische deutsche Fachsprachen. Von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*. Berlin.
- SPRANZ-FOGASY, Thomas (1993): *Beteiligungsrollen und interaktive Bedeutungskonstitution*. (Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245). Mannheim, S. 24–52.
- STROHNER, Hans (1995): *Kognitive Systeme. Eine Einführung in die Kognitionswissenschaft*. Opladen.
- VÁŇKOVÁ, Lenka (2014): *Fachtexte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Berlin.
- WEIMANN, Karl Heinz (1999): Paracelsus und der Fachwortschatz der Artes mechanicae. In: HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig / WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Bd. II. Berlin, S. 2 361–2 368.
- WENRICH, Cornelia (2010): *Das Textsortenspektrum im fachinternen Wissenstransfer. Untersuchung von Fachzeitschriften der Medizin*. Berlin.
- WITTERN, Renate (1993): Medizin und Aufklärung. In: NEUHAUS, Helmut (Hrsg.): *Aufbruch aus dem Ancient régime. Beiträge zur Geschichte des 18. Jahrhunderts*. Köln, S. 245–266.
- ZAUN, Stefanie / GEISLER, Hans (2011): Die Harnfarbbezeichnungen im „Fasciculus medicine“ und ihre italienischen und spanischen Übersetzungen. In: BENNEWITZ, Ingrid / SCHINDLER, Andrea (Hrsg.): *Farbe im Mittelalter: Materialität – Medialität – Semantik*. Akten des 13. Symposiums des Mediävistenverbandes. Berlin; Boston.